



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Deutsche Baukunst im Mittelalter

Matthaei, Adelbert

Leipzig [u.a.], 1918

Kunstwert

[urn:nbn:de:hbz:466:1-84652](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-84652)

Der Kunstwert. Aus allen diesen Zügen ergibt sich eine wesentliche Veränderung der künstlerischen Wirkung, die ein solcher Sakralbau des 15. Jahrh. im Gegensatz zu denen des eigentlichen Mittelalters und der Hochgotik auf uns ausübt.

Im romanischen Dom fühlt sich die Seele gebunden, eingeladen zu beschaulicher Sammlung, zu stiller Einkehr in sich selbst. In der gotischen Kathedrale wird die Seele unruhig, erregt. Bei diesem der Natur des Steins fast zuwider laufenden Vorherrschen der Höhenachse stellt sich eine unbestimmte Sehnsucht nach dem Überirdischen ein, die noch verstärkt wird durch den mystischen Dämmererschein, der uns umfängt, und der sofort alle Eindrücke der Außenwelt zurücktreten läßt. Man fühlt sich im Bannkreise des Zaubers, der von dem weihewoll und geheimnisvoll abgeschlossenen Chor ausgeht.

In diesen Bauten des 15. Jahrh. schwindet der mystische Zauber und diese unruhige Sehnsucht. Da herrscht Klarheit, Freiheit, Beruhigung. Mehr an den Nächsten, an die Pflicht der christlichen Gemeinde, als an das Überirdische wird man gemahnt in diesen oft durch die Mitwirkung der ganzen Bürgerschaft entstandenen Hallen mit den zahlreichen Kapellen der Geschlechter. Auch hier wird man zu einer Sammlung eingeladen, aber nicht zu jener gebundenen der romanischen Zeit, sondern zu einer solchen, die des freien Ausblicks in das Leben nicht entbehrt.

Wir gewinnen diesen Eindruck durch die Weiträumigkeit der Hallen, in denen die Hauptkultstätten der Gemeinde näher gerückt sind, und durch die Lichtfülle, die uns umgibt. Der Gegensatz zwischen dem Licht draußen und dem drinnen ist nicht so groß, daß wir sofort die Außenwelt vergäßen. Ihre Eindrücke begleiten uns in die weihewolle Kirchenstimmung. Die Lasten verschwinden für unser Gefühl hier nicht vor den Stützen, sondern sie lagern sich breit und kräftig über uns und lassen Last und Träger in natürlichem Verhältnis zueinander erscheinen.

Es ist eben diese Architektur der klare Ausdruck jenes deutschen Bürgertums, das zu Selbstbewußtsein gelangt war, das mit klarem, nüchternem Verstande nach einer Reform des religiösen und sittlichen Lebens strebte, so gut wie die Hochgotik der Ausdruck einer siegreichen Theokratie und der romanische Sakralbau der Ausdruck einer feudal und hierarchisch gebundenen Menschheit gewesen ist.

Man hat diese Bauten nüchtern genannt. Aber auch diejenigen,

die in ihnen nur Verfallerscheinungen der Gotik sahen, konnten sich des mächtigen Eindrucks dieser weiträumigen, lichterfüllten Anlagen nicht erwehren. „Sie wirken zwar weniger phantasievoll,“ schrieb einst Lübke, „aber nicht weniger erhaben.“

Es ist eine Architektur, in der manches Alte abstirbt und Neues, das werden will, sich erhebt; und es drängt sich uns die Frage auf, was wohl geworden wäre, wenn diese neuen Keime sich selbständig hätten weiter entwickeln können, wenn sie nicht erstickt worden wären von der im Anfang des 16. Jahrh. hereindringenden, uns fremden italienischen Renaissance.

Aus der Geschichte des Sakralbaus des 15. Jahrhunderts.

Einen knappen, klaren Überblick über die geschichtliche Entwicklung des Sakralbaus zu geben, ist deshalb schwierig, weil in dieser Zeit Altes und Neues durcheinandergeht. Ein großer Teil der Baugeschichte der großen Kathedralen des 13. Jahrh., die wir oben als Beispiele für die Hochgotik anführten, gehört ja in diese Epoche. Die Meister, die auf dem Wege zu Neuem waren, wurden durch ihre Tätigkeit an der Fortführung der alten Riesenbauten doch gebunden. — Eine Scheidung in Backstein- und Haussteinbau würde für den Zweck dieser Schrift zu weit führen, in deren Absichten auch nicht eine handbuchartige Aufzählung der wichtigsten Bauten liegt. Es handelt sich hier vielmehr nur darum, das Wesen einer Bauweise scharf zu kennzeichnen und das Gesagte dann durch ausgewählte Beispiele zu belegen.

Wir geben daher zunächst in der Kreuzkirche zu Gmünd aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrh. einen Bau, an dem das Abweichen von dem Kathedralstil der Hochgotik zuerst deutlich wird, und der vorbildlich für zahlreiche andere Bauten geworden ist. Dann folge in der Marienkirche zu Danzig ein Beispiel dafür, wie man ein älteres Bauwerk nach den neuen Bedürfnissen der Zeit umgestaltete. Die Ziele endlich, auf die der Sakralbau hinaus wollte, werden am klarsten werden an einigen Bauten im sächsischen Erzgebirge aus der letzten Zeit vor dem Ausbruch der Reformation.

Die Kreuzkirche zu Schwäb. Gmünd. In der ehemals hohenstaufischen, damals freien Reichsstadt Gmünd am Fuße des Hohenstaufen zwischen Stuttgart und Nördlingen legte urkundlich Heinrich Parler im Jahre 1351 den Grundstein zu der heute noch katholischen Heiligen